

Pflegekraft schildert Alltag: „Manche warten schon am Fenster auf mich“

Regina Jagusch arbeitet bei einem Bochumer Pflegedienst. Wir haben sie bei einer Tour begleitet – und Momente besonderer Nähe erlebt.

Martin Lindner

Bochum. Die Morgendämmerung ist noch blass, als sie den ersten Patienten im Blick hat: Um 6 Uhr fährt Regina Jagusch mit dem weißen Kleinwagen in der Nähe des Ruhrstadions los. Schlüssel und Medikamente sind ordentlich sortiert. Die Tour durch Bochum beginnt. Am Mittag wird die Pflegekraft bis zu 25 Patientinnen und Patienten versorgt und ihnen ein Lächeln geschenkt haben. So wie Reinhard Naurath, der in seinem Wohnzimmer gerade laut lacht. Der 83-Jährige sitzt im Sessel; Regina hat ihm die Kompressionsstrümpfe angezogen. Sie bleibt noch ein paar Minuten, hört zu, lächelt. „So ein Austausch gibt einem den ganzen Tag Halt“, sagt Naurath und blickt ihr dankbar nach. Für ihn ist Regina Jagusch mehr als eine Pflegekraft: eine verlässliche Person in seinem Alltag.

Seit 2012 arbeitet Regina Jagusch für den Bochumer Pflegedienst Regina Jagusch arbeitet seit 2012 für die „Familien- und Krankenpflege Bochum“. Früh um 3.45 Uhr klingelt der Wecker, um 5.30 Uhr beginnt ihre Schicht im Büro an der Karl-Lange-Straße. Dort sortiert sie Medikamente, holt Wohnungsschlüssel aus dem Schlüssel-schrank und bespricht die Route mit den Kolleginnen und Kollegen. Dann macht sie sich auf den Weg.

Der Verkehr ist oft zäh, Baustellen und Parkplatzsuche gehören zum Alltag. Teilweise verbringt sie 60 bis 70 Prozent ihrer Zeit im Auto, der Rest bleibt für die Pflege. Für viele Menschen ist Regina der einzige Kontakt an diesem Tag. „Manche stehen schon am Fenster und warten auf mich“, sagt sie mit einem Blick, in dem sich Wehmut und Zuneigung mischen. Die nächste Patientin: Im Zuhause von Herta Meitza läuft Regina leise durch das Zimmer. Die 95-Jährige wartet im Bett, während Regina ihr hilft. Sie sortiert Tabletten und bürstet ihre weißen Haare. Regina berührt leicht Hertas Schulter, eine Geste, die mehr sagt als Worte. „Ich finde es gut, dass nicht jeden Tag jemand anderes kommt“, sagt Meitza. „Da muss ich nicht viel erklären.“ Nur weil der ambulante Pflegedienst kommt, kann Herta Meitza noch Zuhause leben. „Das weiß ich sehr zu schätzen“, sagt sie. „Ich fühle mich in guten Händen. Es wäre aber schön, wenn sie noch etwas mehr Zeit hätte.“ Reginas Aufgaben sind indes vielfältig: Tablettenboxen befüllen, Blutzucker messen, Insulin geben, duschen, Wunden versorgen, Essen richten. Oft sind es einfache Gesten – die Hand auf der Schulter, ein kurzer Blick in die Augen –, die einen Moment menschlicher Nähe schaffen.

Auch bei einem 87-jährigen Patienten, der zwei Schlaganfälle hin-



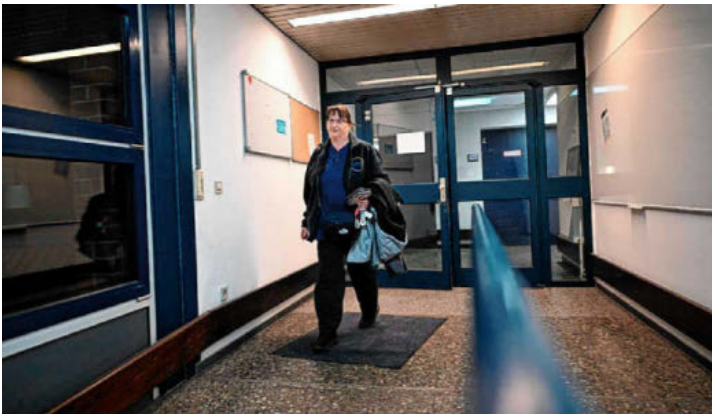
Pflegekraft Regina Jagusch bereitet sich frühmorgens auf die bevorstehende Tour von Hausbesuchen in Bochum vor.

Andreas Buck / FUNKE Foto Services (3)



Regina Jagusch legt bei Reinhard Naurath die Kompressionsstrümpfe an.

Martin Lindner



Voller Elan macht sich Regina Jagusch in der Frühschicht auf den Weg zu ihren Patienten.

Andreas Buck / FUNKE Foto Services



Vor der Tour wird alles sicher im Kofferraum des Dienstwagens verstaut.

ter sich hat und an Parkinson leidet, herrscht eine vertraute Stimmung. Hinter der Badezimmertür mischen sich Gesprächsfetzen mit Lachen. Das Thema heute: Modell-eisenbahnen. Eine Leidenschaft, die er mit Reginas Vater teilt. „Ich

Ich bin froh, dass ich Sie gefunden habe.

87-jähriger Pflegepatient zu Regina Jagusch

bin froh, dass ich sie gefunden habe“, sagt der Mann. Regina blickt auf eine lange berufliche Laufbahn zurück. In den 1980er-Jahren machte sie eine Ausbildung zur Krankenschwester, arbeitete in einem Krankenhaus in Dortmund, später in der Neurologie in Hagen. Die Arbeit dort wirkte auf sie wie Fließbandarbeit, die Patienten blieben anonym. Eine Freundin empfahl ihr die ambulante Pflege.

Zwölf Tage am Stück arbeiten, viel Stress Und sie liebt den Job, auch wenn es manchmal hart ist, zwölf Tage am Stück zu arbeiten. Die Dokumentation beansprucht Zeit, Anrufe bei Ärztinnen und Ärzten erfordern Geduld, der Verkehr raubt Nerven – und, auch das gehört zur Wahrheit: Manchmal findet sie einen Patienten leblos in der Wohnung. Solche Momente bleiben nicht ohne Spuren, sagt sie. Gespräche mit Kolleginnen und Kollegen helfen ihr, diese Erlebnisse zu verarbeiten. Zu Hause wartet ihr Mann, auch er ist im Schichtdienst tätig. Tage, an denen sie sich kaum sehen, gehören dazu. „Aber wir erkennen uns noch“, sagt sie und lacht herzlich.

Am Ende des Arbeitstages fährt Regina zurück – durch Straßen, die sie gut kennt, vorbei an Häusern, in denen Menschen auf sie zählen. Ihren Humor lässt sie nicht los. Er ist Teil dessen, was sie mitbringt in jede Wohnung, an jede Tür, wo ein Blick aus dem Fenster ihr schon sagt: Sie ist erwartet worden.

Pflege-Nachwuchs dringend gebraucht

Nachwuchs in allen Pflegeberufen wird dringend benötigt. Im Jahr 2024 blieben im Gesundheitswesen mehr als 46.000 Stellen rechnerisch unbesetzt. Laut dem Institut der deutschen Wirtschaft ist die Lücke in der Pflege besonders kritisch. Das Statistische Bundesamt geht davon aus, dass bis zum Jahr 2049 zwischen 280.000 und 690.000 Pflegekräfte in Deutschland fehlen werden.